

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 23

Artikel: Eine Gratulation an Elisabeth Müller : Hünibach bei Thun
Autor: Meyer, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Gratulation an Elisabeth Müller

Hünibach bei Thun

*Verehrte Elisabeth Müller!
Liebes Berner Bethli!*

Du feierst am 21. September Deinen 60sten Geburtstag. Ich möchte Dir im Namen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und auch ganz persönlich die wärmsten Glückwünsche überbringen.

Gestern traf ich ein mir bekanntes Mädchen, das las Dein Jugendbuch «Theresli» im Tram, und als ich es fragte, wie ihm das Buch gefalle, leuchteten seine Augen auf. Ist das nicht Antwort genug? Und da erinnerte ich mich wieder lebhaft daran, wie ich, wie hundert und hundert Kolleginnen, mit meinen Schulkindern Dein «Vreneli», «Theresli», den «Christeli» und noch vieles andere genoß. Wir alle haben mit Deinen Augen in Stuben und Herzen geschaut, haben mit Dir gelacht und geweint, sind ein Stück jener Welt geworden, die Du aus der Tiefe des Volkes herausgehoben und mit Deinen Gedanken von Güte, Liebe und Verstehen befruchtet hast.

Wir danken Dir, Elisabeth Müller, danken von ganzem Herzen. Was Du auch schreiben magst, immer stehst Du wie eine gütige Mutter mitten in Deinen Büchern und — erziehst, erziehst Erwachsene und Kinder, ohne, daß sie es merken, denn Du kannst ja nicht anders, Du hast sie zu lieb. Daß auch von so einem rechten Haufen «Kummerbuben» doch noch jeder sein Törlein findet, wenn ihnen Vater und Mutter ein gutes Beispiel geben, leuchtet auch dem Letzten unter uns ein, und ist das nicht gut so? Hat es unsere Zeit nicht nötig, gerade *das* zu wissen?

Ach, diese «Kummerbuben»! In wie mancher Stube ist schon aus diesem beglückenden Heimat- und Erziehungsbuch, das Du uns geschenkt, beim traulichen Lampenschein vorgelesen worden! Der Humor, Bethli, wo hast Du ihn nur her! Dieser Erdgeruch, der dem Buche anhaftet, das tiefe Verwurzelte mit dem Bernerboden; ein Stück Gotthelfsche Welt hast Du uns da geschenkt.

Und da komme ich zu dem, was ich auch noch sagen muß heute. Die vergangenen Kriegsjahre haben schwer in Deiner Seele gebrannt. Du erkanntest, daß es nun galt, den Rücken unseres Volkes zu stärken. Du hast es in selbstloser, stiller Hingabe getan, bist mit demselben warmen, verstehenden Herzen vor unsere Mütter und Väter in allen Teilen des Landes getreten, um den Geist wachzurufen, der in Deinen Büchern lebt. Ungezählte Frauen haben während der vergangenen schweren Zeit Großes geleistet. Du bist eine von Ihnen. Wir danken Dir.

Dank auch für alle guten, aufmunternden Worte, die Du in unser Blatt geschrieben, Dank für alles, was Du unseren Kindern, uns Kolleginnen als Mensch, als Lehrerin, als Schreibende gegeben hast. Es ist mehr als Du weißt.

Schreiben dürfen ist Gnade, bedeutet aber auch Verpflichtung. Du hast Deine Aufgabe erkannt, verließest die Schulstube, um Dich ihr ganz zu widmen. Dein Leben hat Ziel und Sinn, ist berufen, ist gott- und weltverbunden.

Liebe Elisabeth Müller, diese Lebenserfüllung möchten wir Dir erhalten wissen, denn darin liegt ja das persönliche Glück.

Und — wir warten natürlich auf das nächste Buch!

Sag, gibt es darin wieder eine « Zionsharfe »? Ach, Bethli, so reinen Herzens und so voller Güte sollten wir sein und daneben — Wirklich, woher hast Du diesen herzerquickenden, köstlichen Humor? Dabei kann man ja unmöglich alt werden, auch wenn die Kurve auf 70 und 80 stiege! Er soll Dir erhalten bleiben, immerdar!

Ich hätte natürlich noch vieles zu sagen, aber Du weißt, die Papierersparung sitzt auch uns auf dem Hals. So nimm denn dieses bescheidene Kränzlein und sei versichert, daß wir, ob Bernerin, Zürcherin, von Basel oder St. Gallen, alle miteinander stolz auf Dich sind.

Deine *Olga Meyer*.

Vom Älterwerden

Elisabeth Müller, Hünibach

Oder soll man sagen: Vom Jungbleiben? Vielleicht würde dieser Titel besser ziehen. Wer würde sich nicht darauf stürzen und hoffen, Geheimnisse zu erlauschen und zu erfahren, wie man jung bleibt? Oder Trostsprüche zu vernehmen, etwa wie: « Man ist immer so jung oder so alt, wie man sich fühlt »? Und dann denken eben alle, sie fühlen sich jung, und darum seien sie jung. Aber nicht wahr, das sind ja Selbsttäuschungen. Wir wissen es ganz genau, daß wir jeden Abend um einen Tag älter geworden sind, und daß wir an jedem Geburtstag ein Jahr hinter uns legen müssen. — Es kommt nur darauf an, wie man mit dieser Tatsache fertig wird. Wir wollen es tapfer gestehen: Es ist gar nicht so leicht. Mein Vater lehrte mich einst das Sprüchlein: « Es ist die größte Kunst auf Erden, frohen Herzens alt zu werden. » Wir leben eben alle gern, auch auf dieser unvollkommenen, schrecklich verwüsteten und zerrissenen Welt, und es muß uns schon schlecht gehen, bis wir den Wunsch haben, bald sterben zu können. Meine Tante Adele war weit über 80 Jahre alt, als sie mir einmal ganz erstaunt mitteilte, sie glaube doch, daß sie anfangs « zu alten ». Ich war platt; denn wir Nichten hielten sie schon längst für uralt, und ihr Zustand war so wenig beneidenswert, daß wir dachten, sie würde wohl längst gerne sterben. Aber nicht die Spur! Sie war über 90, konnte nie mehr aufstehen, hörte und sah fast nichts mehr, litt unter allerhand Gebrechen, als sie endlich zu fürchten begann, der liebe Gott möchte sie auf Erden vergessen haben. — Es ist oft unerhört, wie zäh der Mensch am Leben hängt. Und da ist es eben allzu begreiflich, daß ihm das Älterwerden keinen Spaß macht. — Aber ist es nicht traurig, wenn wir uns aus diesem Unbehagen heraus die Tage verpfuschen? In einem Briefe lese ich die schönen Worte: « Es ist ein Vorrecht, älter zu werden, und wir sollen dieses Vorrecht genießen. » Genießest du es?

Auf unserm Wege zum Altwerden haben wir alle, ich denke jetzt besonders an ledige Lehrerinnen, verschiedene Krisen zu überwinden. — Wer wüßte nicht mehr, wie es war, so um das 30. Jahr herum? Wir stehen in der Schulstube und haben noch keinen Mann. Wir halten gerne Schule, es ist wahr. Wir können den Kindern viel sein und wüßten nicht, was wir lieber tun würden, als eben Schule halten. Aber es kann etwa vorkommen, daß wir in der leeren Schulstube, hinter einem Stoß von Heften sitzend, plötzlich den Stift sinken lassen, ins Leere staunen und uns fragen: Ja — soll dies nun alles sein? Soll ich mir mein Leben nun einfach so vorstellen: Bis ans Ende der Tage hin und her trampeln, von meiner Wohnung in die Schulstube und wieder zurück — immer und immer, bis ich nicht mehr